

**Christian Matzner**

## **Eine Gruft in der Pfarrkirche St. Othmar in Mödling**

Im Herbst des Jahres 1969 wurde in der Pfarrkirche St. Othmar in Mödling eine Warmluftheizung<sup>1</sup> eingebaut. Veranlasst wurde die Neuerung vom damaligen Pfarrer Wilhelm Müller. Technisch handelte es sich um ein Warmluftgebläse, dessen Auslassöffnungen sich im linken und rechten Querschiff kurz nach den Chorschranken befanden. Die Heizung selbst war in der Untersakristei untergebracht, zum Verlegen der Gebläserohre musste die Kirche im Bereich Sakristei – Chorraum – Querschiff aufgegraben werden. Die Schachttiefe betrug 180 cm. Am 28. Oktober 1969 wurde Karl Matzner<sup>2</sup> vom Bualtertums-Forscher Alfred Weiss<sup>3</sup> darüber informiert, dass im Chorraum der Kirche eine Gruft sichtbar geworden war, die der Ausschachtung zum Opfer fallen würde und umgehend zu öffnen, zu dokumentieren und in Folge abzutragen wäre. Dieser Artikel beruht auf der damaligen Dokumentation und einem Aufsatz von Karl Matzner sowie aktuellen Nachforschungen<sup>4</sup>.

Der nähere Augenschein ergab, dass die Gruft aus Ziegeln des Formates 15 x 25 x 5 cm gemauert war. Die Ziegel wurden von Alfred Weiss auf die Zeit um das Jahr 1700 befundet<sup>5</sup>. Die Gruftwände – innen grob verputzt, außen gänzlich unverputzt – hatten eine Stärke von 15 cm. Die Mauerung bestand allerdings nur im Süden, Westen und Norden, denn im Osten war die Gruft an eine Steinmauer angebaut. Diese Mauer wurde von Gustav Melzer später als die Ostmau-

---

<sup>1</sup> Die Warmluftheizung verursachte von Beginn an Diskussionen und Unzufriedenheit: einerseits stieg die Wärme im Kircheninneren auf und die Kaltluft sackte in den Bodenbereich ab, man musste die ganze Woche heizen um am Sonntag eine leichte Erwärmung der Luft zu verspüren, was wieder die Heizkosten in unfinanzierbare Höhen trieb, andererseits verursachten die Ventilatoren ein dumpfes, unangenehmes Hintergrundgeräusch.

<sup>2</sup> Prof. Mag. Karl Matzner, 31.3.1913 – 4.3.1984; Kunsterzieher am Bundesrealgymnasium Keimgasse in Mödling; Vorstandsmitglied des Bezirks-Museums-Vereines Mödling; von 1967 bis 1973 vom Bundesdenkmalamt mit der Bergung und Dokumentation des awarenzeitlichen Gräberfeldes „An der Goldenen Stiege“ in Mödling betraut; maßgeblich an der Einrichtung des Museum Mödling (Josef-Deutsch-Platz 2), am Aufbau des Beethoven-Gedenkzimmers (Hauptstraße 79 in Mödling), des Sakralmuseums in der Pfarrgasse (heute Klostergasse 16), der Rettung der Egerländer Krippe (heute Klostergasse 16) und der Einrichtung des Mödlinger Volkskundemuseums (Klostergasse 16) beteiligt.

<sup>3</sup> Alfred Weiss, 15.4.1930 – 8.6.2005; Leiter eines Maler-, Anstreicher- und Fassadenrestaurier-Betriebes, leidenschaftlicher Bualtertumsforscher in ganz Niederösterreich; Autor mehrfacher Publikationen zur St. Othmar-Kirche und Burg Mödling bzw. der gesamten Orts- und Häusergeschichte Mödlings.

<sup>4</sup> Eine ausführliche Publikation zur Gruft in St. Othmar ist bis heute nicht erfolgt. Im Dezember 1969 erfolgte ein kurzer Bericht an das Bundesdenkmalamt, im November 1969 erschien ein kurzer Artikel in den Mödlinger Nachrichten (beide von Karl Matzner) und ein weiterer am 6.11.1969 von Alfred Weiss, der sich vor allem mit den Schuttschichtungen und den aufgefundenen Mauern befasste. Fotos wurden bis dato nicht publiziert.

<sup>5</sup> Ein schriftlicher Befund liegt nicht vor.



Abb 1: Die Gruft bei der Öffnung 1969.  
Foto: Karl Matzner, 1969

Abb 2: Die Gruft bei der Öffnung.  
Foto: Karl Matzner, 1969



er der 5. und 6. Kirche von St. Othmar identifiziert<sup>6</sup>, den Kirchen aus der Zeit nach 1252 und vor 1454. Nach oben war die Gruft durch ein seichtes Gewölbe flachliegender Ziegel abgeschlossen, das an den Schmalseiten nur auf einem Mörtelbett aufsaß.

Die Gruft lag vollkommen unbeschädigt unter den Schuttschichten, 70 cm unter dem Niveau des Kirchenfußbodens. Ihre Nordwand lag 250 cm von der Kirchen nordwand (Sakristei), ihre westliche Schmalseite 140 cm von den Chorschranken entfernt. Beim Abtragen des



Abb 4 Bemaltes Sargbrett - segnende Hand. Foto: Christian Matzner, 2020

Abb 3 Bemaltes Sargbrett - segnender Christus. Foto: Christian Matzner, 2020

Gruftgewölbes kamen an den Langseiten Holzreste der ehemaligen Schalung zum Vorschein, die in der Gruft belassen worden waren. Die Gruft wurde also von oben her eingerichtet, mit dem Sarg beschickt, einem Schalungsgerüst versehen und von oben zugemauert. Ein Zugang von einer allfälligen Unterkirche oder Krypta war nicht vorhanden. Die Innenausmaße der Gruft betragen für die Länge 200 cm, für die Breite beim Kopf 70 cm, bei den Füßen 80 cm und für die Höhe in der Mitte 80 cm.

Der Gruftinhalt bot ein verwirrendes Bild, da das vermoderte Gewölbegerüst und Sargbretter über dunkelbraunen Kleiderresten verstreut lagen. Die erhaltenen naturbelassenen Weichholz-Sargbretter zeigten eine Bemalung in braun und schwarz, teilweise mit weißer Höhlung. Auf den Deckbrettern des Sarges waren zwei ca. 90 cm große Figuren in gut hingeworfener Umrissmalerei dargestellt,

<sup>6</sup> Gustav MELZER, Archäologische Untersuchungen in der mehr als 1100 Jahre alten Stadtpfarrkirche St. Othmar zu Mödling, (o.O., o.D.) 29 u. 30.



Abb 5: Bemaltes Sargbrett - Totenkopf.  
Foto: Christian Matzner, 2020

eine zeigt den mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger segnenden Christus, die zweite Figur ist nicht eindeutig identifizierbar. Am Brett des Christus – oberhalb seiner Darstellung – wurde die waagrechte segnende Hand spiegelverkehrt wiederholt<sup>7</sup>.

Auf den Seitenteilen des Sarges waren große Totenschädel mit gekreuz-

ten Langknochen und ornamentalen Pflanzenmotiven gemalt, wobei die Totenschädel teilweise weiß eingefärbt waren.

Die linke Seite des Bestatteten war der Länge nach mit Kalkstaub überstreut, was kein Hinweis auf einen Pesttod ist, denn die Pestleichen wurden in Mödling außerhalb des Ortskernes bestattet.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Verstorbene in einer Ost-West- Ausrichtung bestattet wurde, also so vorgenommen, dass das Gesicht des Verstorbenen zum Kirchenvolk gewendet war. In der katholischen Kirche ist diese Aufbahrungs- und Bestattungsart bis heute ausschließlich für die höheren Weihegrade – ab Diakon – vorgesehen. Der Schluss aus dieser Tatsache ist, dass diese Gruft die Bestattung eines Priesters enthielt, zumal die Grabstelle in der Kirche innerhalb des Presbyteriums liegt.

Vom Skelett konnten nur mehr geringe – offensichtlich von den dunklen Textilien schwarz gefärbte – Reste festgestellt werden, Zähne hatten sich auch nicht erhalten. Eine Altersangabe oder eine Feststellung der Identität des Verstorbenen war aus dem Skelettmaterial her nicht möglich. In diesem Falle wären es die Fundgegenstände, die interessante Hinweise bilden auf Moden oder Begräbnissitten einer bestimmten Zeit.

Nun zu diesem Fundgut: Die in der Kopfgegend vorgefundenen Hobelscharten müssen als Füllung eines Kopfpolsters angesehen werden. Ein hellbraunes, 3,5 cm breites und 50 cm langes Ripsband hatte sich erhalten und wird wohl um den Kopf geschlungen gewesen sein. Die Masche an der linken Kopfseite war noch mit zwei Bronzenadeln an 2,5 bis 3 cm langen erhaltenen Haaren angesteckt. Außerdem war eine Masche aus hellbraunem Köperband mit einer Bronzenadel auf bis zu 12 cm langen Haaren vorgefunden worden. Es handelte sich hier um die Haare des Hinterhauptes, die in einer Ausdehnungsbreite von 15 cm vor-

<sup>7</sup> Die Gruft unter der Michaelerkirche in Wien verfügt heute noch über 212 Holzsärgen mit barocken Malereien und Vanitas-Symbolen (Totenschädel, erlöschende Kerze, Sanduhr). Malstil und Motive sind mit der Sargmalerei der Mödlinger Gruft vergleichbar.

gefunden wurden. Sie waren dunkelbraun, an der Oberseite gleichmäßig dick und fest, nach unten verliefen sie. Man hat Grund, bei diesem Haaransatz an eine Tonsur zu denken oder eine Glatze mit scharfem Haaransatz. Außerdem gibt die braune Haarfarbe einen Hinweis auf keinen alten, sondern einen Mann eher mittleren Alters. Weites war in der Halsgegend noch ein dünnes Bändchen zu vermerken. Das gleiche Ripsband wie um den Kopf – mit einer Masche an der linken Seite – war anscheinend auch um die Hüften gelegt. Bei diesen Ripsbändern ist nicht anzunehmen, dass sie zur Alltagsbekleidung des Verstorbenen gehörten, sondern dass sie eine feierliche Aufmachung für die Aufbahrung und das Begräbnis oder auch ein Kongregations- oder Bruderschaftszeichen waren. Der Verstorbene kann oder musste vielleicht sogar der CORPORIS CHRISTI-Bruderschaft angehört haben, von der in den Ratsprotokollen des Marktes Mödling zwischen 1670 und 1750 oft berichtet wurde. Diese Bruderschaft wurde in Mödling 1663 durch den Pfarrprovisor und späteren Pfarrer Adam Auer eingerichtet. Rektor der Bruderschaft war der Pfarrer, Verwalter war der Marktrichter. Pfarrer, Marktrichter und Rat erhielten nach Audienz beim Bischof in Wien 1664 die Statuten der Bruderschaft bestätigt<sup>8</sup>. Ursprüngliches Ziel einer derartigen Bruderschaft war die rasche und durchdringende Rekatholisierung der Gemeinde, auch durch Ausstattung der Kirche mit silbernen Leuchten, Monstranzen oder prächtiger Ausstattung für Prozessionen, die den Vorgaben der strengen spanischen Vorbilder entsprachen<sup>9</sup>. Nicht unwesentlich wird möglicherweise zur Gründung der Bruderschaft beigetragen haben, dass sich der Markt Mödling bei Ansuchen um Bestätigungen von Marktprivilegien an den Landesfürsten ein besseres Ergebnis erwartete und auch erreichte. Und wir dürfen nicht vergessen, dass die Mutter

<sup>8</sup> Karl GIANNONI, Geschichte der Stadt Mödling (Mödling 1905) 140 ff.

<sup>9</sup> Mag. Luis Tercero CASADO, Religion und Macht in St. Michael: die spanische Corpus Christi-Bruderschaft (17.–18. Jahrhundert), in MICHAELER BLÄTTER Nr. 30 2014 S 8 ff: 1631 traf die Infantin Maria – Schwester des spanischen Königs Philipp IV. – in Begleitung eines umfangreichen spanischen Hofstaats in Wien ein, um den künftigen Kaiser Ferdinand III. zu heiraten. Noch im selben Jahr gründete sie eine Bruderschaft, in der sich die spanischen Neuankömmlinge in einer Gemeinde versammeln konnten. Diese Initiative wurde vom Kaiserhof gefördert und unterstützt, denn jeder Versuch einer Stärkung des katholischen Glaubens in der Wiener Bevölkerung erschien begrüßenswert. Nicht unbedeutend war in diesem Sinne die ideelle Ausrichtung der Bruderschaft auf das Sakrament der Eucharistie, das die Gegenreformation als Dogma im Unterschied zur Reformation in der Bevölkerung zu festigen versuchte, wozu die öffentlichen Veranstaltungen der spanischen Gläubigen wesentlich beitrugen. Auch wenn es einige Hinweise auf die Existenz einer spanischen katholischen Bruderschaft bereits im religiös bewegten Wien des 16. Jahrhunderts gibt, so sollte noch ein Jahrhundert vergehen, bis die geeigneten Voraussetzungen für die Festigung einer Gemeinschaft der spanischen Gläubigen am Wiener Kaiserhof geschaffen waren. Damals stärkte die Gruppierung um eine Laienbruderschaft den Zusammenhalt der Gemeindemitglieder einer „Nation“ durch ihren Glauben. Außerdem fungierte die Kongregation durch ihre Identifikation mit der habsburgisch-katholischen *Pietas Austriaca* als Bindeglied zwischen der Gemeinde und dem Kaiserhaus. Es ist daher auch kein Zufall, dass die *Real Hermandad del Santísimo Sacramento* [„Königliche Bruderschaft des hochwürdigsten Sakraments des Fronleichnamens Unsers Heilands und Seligmachers Jesu Christi“] die gegenüber der Hofburg liegende Kirche St. Michael als Standort wählte; sie wurde vom italienischen Barnabitenorden geleitet, der mit der Gegenreformation und dem Kaiserhaus eng verbunden war.



Abb 6: Kruzifix aus Holz.  
Foto: Karl Matzner, 1969 und 1970

des regierenden Kaisers, Leopold I., eben diese 1631 nach Wien gekommene spanische Infantin Maria Anna war, die die Gründung der ersten Bruderschaft in Wien veranlasst hatte.

Zurück zum Verstorbenen: um die Hände gelegt befanden sich verschieden große Perlen eines Rosenkranzes oder einer Gebetschnur, einzelne Perlen und Schnurreste ließen sich bis zu den Füßen verfolgen. Ein dünner Bronzering konnte keinem der Finger mehr zugeordnet werden. Bei den Händen lag ein kleines Bronzekreuz mit zwei Balken. Durch die bewegliche Bronzeschleife am oberen Ende lief ein zusammengeknotetes Bändchen. Die Zugehörigkeit des Kreuzes zum Rosenkranz kann nicht bewiesen werden, ist aber wahrscheinlich. Auf den Händen des Verstorbenen ruhte ein aus einem Stück geschnittes 9,5 cm langes Kruzifix, Querbalkenlänge 5 cm, Balkenbreite 1,4 cm, Balkenstärke 6 mm. Auf dem Kreuz in feiner Schnitzarbeit herausgearbeitet hebt sich ein Kreuz mit Inschriftentafel, der gekreuzigte Christus und eine unter dem Kreuz stehende Frauenfigur – wohl die heilige Maria – ab.



Abb 7: Bronzekreuz - Vorderseite.  
Foto: Karl Matzner, 1969 und 1970



Abb 8 Bronzekreuz - Rückseite.  
Foto: Karl Matzner, 1969 und 1970

Der am Holzkreuz verbleibende schmale Raum neben dem Kreuz Christi ist punziert. Eine Datierung des Kreuzes alleine aus diesen Stilmerkmalen heraus war nicht möglich.

Das nur wenige Zentimeter große Doppelbalken-Bronzekreuz erbrachte jedoch nach der Reinigung und unter der Lupe mehrfache Hinweise auf die Zeit des Erwerbes oder des Gebrauches des Kreuzes: zum einen handelt es sich bei der Kreuzform um das in Wien als „spanisches Kreuz“ bezeichnete „Caravaca“-Kreuz. Caravaca-Kreuze waren in verschiedenen Teilen Europas seit dem 16. Jahrhundert verbreitet, vor allem als Schutz ge-

gen die Cholera und andere Krankheiten. Das eigentliche Kreuz von Caravaca ist ein 17 cm hohes massiv-goldenes und Edelstein-besetztes Kreuzpartikelreliquiar mit Partikeln vom Kreuz Christi („lignum crucis“), die auf den Patriarchen Robert von Jerusalem zurückgehen und 1232 in die spanische Stadt Caravaca kamen, wo sie seither im Reliquiar als „Wahres Kreuz“ bzw. „Vera Cruz“ verehrt werden. Da das Partikel im Kreuz von Caravaca auf den Patriarchen Robert zurückgeht, wurde dem Kreuz eine Form in Anlehnung an ein Patriarchenkreuz gegeben. Von großem Interesse sind die unter der Lupe erkennbaren Reliefs auf dem Kreuz: auf der Vorderseite befindet sich am Kreuzungspunkt der Hauptbalken auf einer mandorlenförmigen Erweiterung die Darstellung der Mariazeller Schutzmadonna mit der über alle Kreuzbalken reichenden Beschriftung „S MARIA CELENSIS ORA PRO NOBIS“ („Heilige Maria von Zell – Bitte für uns“).

Auf der Rückseite des Kreuzes befindet sich auf dieser Erweiterung im Balkenkreuz die Basis einer Dreifaltigkeitssäule, um die auf Podesten Engel stehen. Eine Inschrift – wieder über alle Balken reichend – lautet: „S TRINITAS REFUGIUM VIENENSIVM“ („Heilige Dreifaltigkeit – Zuflucht der Wiener“).

Die abgebildete Dreifaltigkeitssäule ist diejenige, die 1679 – während des Wütens der Pest – in Wien am Graben, im Bereich der Peterskirche, aufgestellt wurde. Kaiser Leopold I. flüchtete vor der Epidemie aus Wien und gelobte bei Beendigung der Epidemie eine Gnadensäule zu errichten. Zunächst wurde eine provisorische Holzsäule des Bildhauers Johann Frühwirth aufgestellt und geweiht, die auf einer korinthischen Säule einen steinernen Gnadestuhl, sowie – für die Neun Chöre der Engel – an der Basis neun Engelsfiguren zeigte<sup>10</sup>.



Abb 9: Detail des Bronzekreuzes - die Mariazeller Madonna.  
Foto: Karl Matzner, 1969 und 1970



Abb 10: Detail des Bronzekreuzes - die Wiener Pestssäule von 1679.  
Foto: Karl Matzner, 1969 und 1970

<sup>10</sup> Ein Kupferstich von Johann Martin Lerch stellt die Säule mit folgendem Begleittext vor: „Gedächtnis Säulen / So zu Ehren der Heiligsten Dreyfaltigkeit / Mit dem Gelübt / Daß bei derselben / alle Sontag Abends / eine Litaney gesungen / und dann ein ewige tägliche H. Meß / um

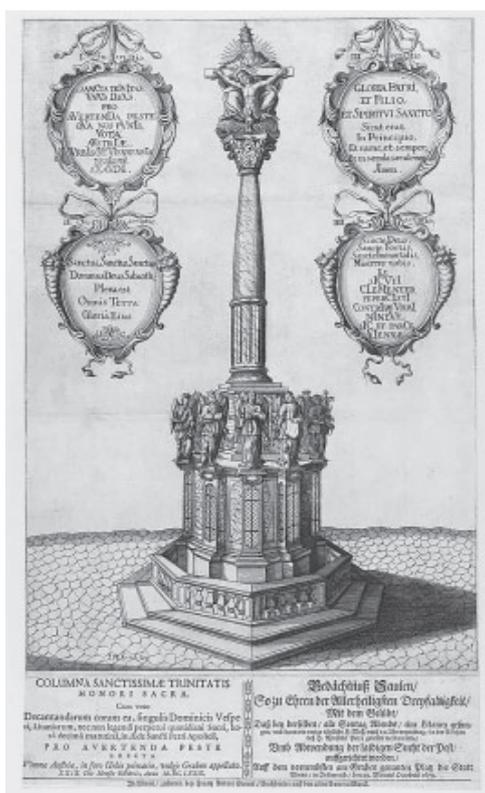


Abb. 11: Hölzerne Pestsäule am Graben in Wien 1679 - Kupferstich von Johann Martin Lerch.

Foto: Karl Matzner, 1969 und 1970

magische oder Zauberformel gegen die Pest, die sich im Zachariassegen<sup>12</sup> auf vergleichbaren Patriarchenkreuzen wiederfindet, wird im Einflussbereich des habsburgischen Kaisers Leopold I. durch dessen höchste Glaubensautorität ersetzt: die Schutzmantelmadonna von Maria Zell als Magna Mater Austriae<sup>13</sup>.

10 Uhr Vormittag / in der Kirchen deß hl. Apostels Petri gelesen werden solle / Umb Abwendung der laidigen Sucht der Pest / auffgerichtet worden / Auff dem vornembsten am Graben genannten Platz der Statt Wienn / in Österreich / den 29. Octobris 1679“.

<sup>11</sup> Gustav Gugitz, Ein vergessener Kultgegenstand der Wiener Pestzeit von 1679 in Zwölfaxing – Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 34: S 140 – 142.

<sup>12</sup> Der Zacharias-Segen, abgedruckt auf Gebetszetteln oder geprägt in das Zacharias-Kreuz bzw. Zacharias-Medaillons, enthält die folgenden Buchstaben – eigentlich die Wortanfänge eines Psalm-Verses – die vom ungebildeten Volk als magische Formeln verstanden, weithin als probates Mittel gegen allerlei Unheil, besonders gegen Pest, Hexerei und Unwetter verwendet wurden: •+ Z + DIA + BIZ + SAB + Z + HGF + BFRS.

<sup>13</sup> Kaiser Leopold I., 9.6.1640 – 5.5.1705, Sohn Kaiser Ferdinands III. und der spanischen Infantin Maria Anna, von den Jesuiten für ein Leben als Bischof erzogen, folgte mit 14 Jahren seinem mit 21 Jahren an den Pocken verstorbenen Bruder Ferdinand als Regent über Österreich, Böhmen und Ungarn sowie schließlich als Kaiser nach. Er besuchte täglich die heilige Messen und bezeichnete sich selbst in seinen Gebeten „als größter aller Sünder, ich geringste Creatur Leopold“. Bei seinen Wallfahrten zu der „Maria von Zell“ unterschrieb er mit „Der heiligen Jungfrau Maria geringster und unwürdigster Knecht Leopold“ (aus Denkwürdigkeiten aus der Völker- und Menschengeschichte, Vierter Band, H. Fortmann, Leipzig, 1845, Verlag von Christ. Ernst Kollmann. S 8).

Die Errichtung der steinernen Pestsäule dauerte aufgrund geänderter Umstände (Versterben eines Bildhauers, Türkenbelagerung 1683) und eines geänderten Säulenprogramms (die Gnadensäule wurde gleichzeitig zu einer Triumphsäule des Christentums über das Heidentum und Kaiser Leopolds über den äußeren Feind) von 1682 bis 1693. Das Provisorium der Gnadensäule musste weichen und die Stein-Skulptur des Gnadenstuhls wurde nach Zwölfaxing bei Schwechat übersiedelt, wo die Pfarrkirche der Hl. Dreifaltigkeit geweiht ist<sup>11</sup>. Als frühestes Datum für die Anfertigung dieses Bronzekreuzes kommt also das Jahr 1679 in Frage, wobei mit Erlöschen der Pest und durch die Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 sich die Bitten der Wiener wohl sehr rasch der Abhilfe von der Türkenplage zugewendet haben werden. Dass die Pest ein Dauerthema blieb, belegt die Große Pest von 1709 in Nordeuropa und die Epidemie von 1713 in Niederösterreich. Und noch eine Fundamentalaussage tätigt dieses beigegebene Bronzekreuz: jegliche

Im Zuge der Reinigung des Rosenkranzes bzw. der Gebetsschnur stellte sich heraus, dass vier große und sechsfach tief eingekerbte Perlen aus Bernstein sowie sieben eiförmige Perlen aus dunklem Glas waren, während die restlichen 22 Perlen als präparierte Früchte oder Samen zu beurteilen waren. Die Bestimmung dieser Pflanzenteile wurde 1970 von Univ. Prof. Hellmuth Schindler<sup>14</sup> vorgenommen, der die Perlen als Samen der Kokospalmenart „*Cocos romanzoffiana*“<sup>15</sup> zuordnete<sup>16</sup>. Bernstein hingegen wird seit der Antike Heilkräfte zugeschrieben: so setzte Thales von Milet die elektrostatischen Eigenschaften von Bernstein mit magnetischen Kräften gleich, die Staub und Gewebefasern, wie auch Krankheitserreger anziehen. Für Hildegard von Bingen galt Bernstein als eines der wirksamsten Medikamente gegen verschiedene Erkrankungen, Georgius Agricola empfahl in seiner Schrift „*De peste*“ (1554) verschiedene Bernsteinmixturen als vorbeugendes Mittel gegen die Pest.

Die Provenienz der Glasperlen konnte nicht geklärt werden.

Soweit die Analyse der Bodenfunde, eine steinerne Grabplatte wurde nicht gefunden, auch die im Kirchenraum aufgestellten Gruftdeckel sind der Gruft nicht zuzuordnen. Sie wurden 1897 herausgenommen und an den Wänden aufgestellt, Ihre ursprüngliche Lage ist nirgends aufgezeichnet. An Gruftdeckel der angenommenen Zeitspanne sind acht vorhanden: vom Ratsherrn Christoph Underberger, verstorben 1699, vom Landgerichtsverwalter Paul Oberpaur, verstorben 1700, vom kaiserlichen Notar und Ratsherrn Hainrich Pawenstett, verstorben 1708, vom inneren Rath Johann Hartauf, verstorben 1708, vom Inneren Rath Johann Augustin Vogl, verstorben 1713, vom Marktrichter Georg Rapf, verstorben 1721,



Abb 12: Bronzering - Perlen des Rosenkranzes aus Bernstein und Palmen-Samen.  
Wien Museum / Magazin 22.3.2020

<sup>14</sup> Univ. Prof. Hellmuth Schindler, 8.1.1912 – 22.11.2009, Botaniker, ab 1949 Lehrbefugnis am pflanzenphysiologischen Institut der Univ. Wien, 1964/65 ao. Professor für Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Univ. Wien, ab 1.6.1972 ordentlicher Professor für „Anatomie und Physiologie der Pflanzen II“.

<sup>15</sup> Heute wird für die Pflanze der Name „*Syagrus romanzoffiana*“ verwendet. Im allgemeinen Sprachgebrauch kennt man die Palme als „Königspalme“ oder „Queen palm“, in Brasilien als „*Jerivá*“.

<sup>16</sup> Die Palmenart ist in Südamerika (Brasilien, Argentinien, Paraguay, Uruguay) einheimisch. Das orangerote Fruchtfleisch ist süßlich und natürliche Nahrung von Papageien, wird aber auch von Kindern gern genascht. Das Fruchtfleisch enthält Carotinoide und Tocopherole (Vitamin E), Stoffe, denen eine zellschützende antioxidantische und wundschließende Wirkung zugeschrieben wird. Derartige Samenperlen werden noch heute von Einheimischen für Schmuckzwecke und in Europa für Rosenkränze verwendet. Die Erhaltung der Samenperlen in einer 300-jährigen Gruft in Europa als Beleg für einen Handel von südamerikanischen Produkten bis Wien ist nun aber doch sehr erstaunlich.

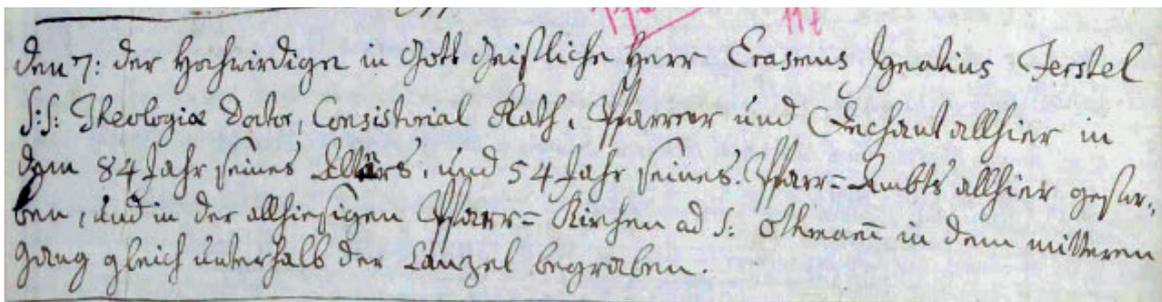


Abb 13: Sterbematriken St. Othmar - Eintragung zu Pfarrer Ferstel 7.9.1747.  
Foto: Christian Matzner, 2020

vom 1721 verstorbenen Obermautner Felix Holtzmann und vom Ratsältesten Johann Christoph Molitor, verstorben 1724<sup>17</sup>. Es handelt sich dabei um weltliche Persönlichkeiten, die für die genannte Bestattung im Presbyterium nicht in Frage kommen. Es gibt allerdings den Fall zweier dokumentierter Bestattungen von Priestern in der Kirche, von denen keine Gruftplatten oder Inschriftentafeln existieren. Es handelt sich um die Beisetzung des Pfarrers Dr. Franciscus Conradus Kiefer, der, wie in den Ratsprotokollen des Marktes zu lesen ist, am 28.1.1694 in Mödling verstarb und bereits zwei Tage später am 30.1.1694 in St. Othmar „nach altem Brauch“ begraben wurde<sup>18</sup>. Auch von seinem Nachfolger, dem langjährigen Pfarrer Dr. Erasmus Ignatius Ferstl [auch Ferstel], der sich unmittelbar nach Kiefers Tod beim Mödlinger Marktrat beworben hat<sup>19</sup>, und der am 7.9.1747 verstorben ist, wissen wir, dass er in St. Othmar begraben liegt. Hier wissen wir allerdings sogar wo, nämlich im Mittelgang bei der Kanzel<sup>20</sup>.

Da Erasmus Ferstl in den Ratsprotokollen schon vor 1690 erwähnt wird und er sich am Tag nach der Beisetzung des verstorbenen Pfarrers Dr. Kiefer bereits für die Pfarre bewarb, war er offenbar als „Capellan des Bürger-Spitals“ in Mödling anwesend und wahrscheinlich hat er auch die Bestattung Pfarrer Kiefers koordiniert bzw. vorgenommen.

Über das Schicksal des Vorgängers der beiden erwähnten Pfarrer, des Adam Auer, ist durch die Vernichtung der Ratsprotokolle und Pfarrmatriken im Jahr 1683 nichts bekannt und es kann gut sein, dass er mit seinen Pfarrkindern im Karner oder in der Unterkirche den Tod gefunden hat.

Nun gilt es noch eine Frage abzuklären, nämlich, ob es möglich ist, dass tat-

<sup>17</sup> Hermann HAYN, Die Grabsteine in der St. Othmarkirche in Mödling, Kulturzeitschrift medilibba Heft 10 (Mödling 2013) u. Heft 11 (Mödling 2014).

<sup>18</sup> Recherche von Georg MÖDLHAMMER aus 1969 zum Ratsprotokoll aus 1689: „Francisci Conradi Kiefer Doctoris et Cesari Parochi Gest. 28.1.1694 in Mödling zwischen 8 und 9 uhr abends begraben am 30.1.1694 in St. Othmar ... nach altem Brauch“.

<sup>19</sup> Georg MÖDLHAMMER, Auf Treu und Glauben, Mödlinger Chronik 1319–1919 (Mödling 1974) S 57: „1.2.1694: Erasmi Ferstl HH. Theologia Baccalaurent alhier im Bürger Spittal und zu Wien Cappellani, dienstschuldiges Anlangen und Bitten um Erthailung der Denomination zu vacierendt Pfarr in dem Markhte Mödling... Beschluß: Fiat.“

<sup>20</sup> Pfarre St. Othmar, Tauf/Trau/Sterbe VIII fol 663: „Der hochwürdige in Gott Geistliche Herr Erasmus Ignatius Ferstel S:S: Theologiae Doctor, Consistorial Rath, Pfarrer und Dechant Allhier in dem 84. Jahr seines Alters und 54 Jahr seines Pfarr-Ambts allhier gestorben und in der allhiesigen Pfarr-Kirchen ad S: Othmari in dem mittleren Gang gleich unterhalb der Kanzel begraben“.

sächlich im Jänner des Jahres 1694 innerhalb von einem Tag eine Gruft in der St. Othmarkirche gegraben und gemauert werden konnte. Alfred Weiss hat in seinen Untersuchungen 1969 festgestellt, dass das Gruftgewölbe nur 12 cm unter dem Fußbodenniveau von 1683 lag, auf dem die Schuttschicht von 1683 und von barocken Umbauten lagert<sup>21</sup>. Wir wissen, dass im Jänner 1694 die Othmarkirche, wie wir sie heute kennen, nicht fertiggestellt war. Denn 1694 wurde erst die jetzige Sakristei gebaut und die Öffnung für die zugehörige Tür in der Nordmauer durchgebrochen. Bis dahin befand sich die Sakristei in der Unterkirche und der Priester betrat die Kirche durch einen Stiegenaufgang von der Unterkirche aus. Dieser Stiegenaufgang wurde nach Errichtung der „neuen“ Sakristei im Jahr 1694 zugemauert und blieb bis heute verschlossen, der abgemauerte Stiegenaufgang in der Unterkirche selbst blieb erhalten und gibt so manchem unkundigen Besucher Rätsel auf<sup>22</sup>. Die für die Errichtung der Sakristei und der Gruft benötigten Ziegel wurden sicherlich vom Markt aus der markteigenen Ziegelei am Fuße des Eichkogels genommen, wie für alle Bauten des Marktes. Die Ziegelei produzierte allerdings nicht nur für den Markt, sondern auch für größere Bauvorhaben in anderen Ortschaften<sup>23</sup>. So scheint der Bau einer Gruft in der noch nicht fertiggestellten St. Othmarkirche 1694 nur ein kleines Addendum zur langen und bis heute andauernden Baugeschichte der Kirche von St. Othmar wie auch zur Mödlinger Ziegelei.

In Summe ist die vorliegende barocke Gruft von St. Othmar ein Fenster in die Regierungszeit Leopolds I., das einen Blick auf die spanischen Einflüsse erlaubt, die seine Mutter Maria Anna nach Wien gebracht hatte und die mit der Gründung der Corporis Christi-Bruderschaft Auswirkungen bis nach Mödling hatte, aber auch auf die Pest des Jahres 1679 und die Zerstörungen des Jahres 1683, samt den Bemühungen um den raschen Wiederaufbau der Kirche, den Tod des Pfarrers Dr. Kiefer im Jahr 1694 und dessen Begräbnis. Kein anderes Grab im Inneren der St. Othmarkirche, vom Friedhof in St. Othmar oder St. Martin konnte archäologisch ergraben und einer Person zugeordnet werden, die dokumentierte Gruftbestattung ist insofern einzigartig.

Soviel uns diese Gruft auch über die Barockzeit erzählt, rätselhaft bleibt weiterhin, wo die Gräber zu den Grabsteinen, die an den Wänden der Kirche stehen, zu finden sind, denn weder Alfred Weiss noch Gustav Melzer haben kein anderes in der Kirche gefunden. Und rätselhaft bleibt natürlich auch, warum im Jahr 1897 bei der Herausnahme dieser Grabplatten nicht dokumentiert wurde, wo sie entnommen wurden bzw. was man unter ihnen fand. So bleibt weiterhin

<sup>21</sup> Alfred WEISS, Othmarkirche gibt Geheimnisse preis, Mödlinger Nachrichten, 6.11.1969.

<sup>22</sup> <http://www.othmar.at/> „Die alte Sakristei“.

<sup>23</sup> Die Mödlinger Ziegelöfen, Publikation des Wiener Ziegel Museums, Heft 11/12 1995: 1675 brannte die Mödlinger Ziegelei 16.000 Ziegel für die Erweiterung der kaiserlichen Burg in Laxenburg. 1688, 1689 und 1690 wurden die neuen Dachziegel für die Othmarkirche geschlagen. 1694 kosteten 1000 Stück Ziegel 7 Gulden. Der nächste große Auftrag war die Produktion der Ziegel für die Kirche in Laxenburg, für die 1693 der Grundstein gelegt worden war. Siehe auch Fußnote 16.

manches zur Geschichte der St. Othmarkirche im Dunkeln und der nächsten Generation zur Klärung vorbehalten.

Quellen:

Karl MATZNER, Aufzeichnungen im Nachlass

Georg MÖDLHAMMER, Auf Treu und Glauben, Mödlinger Chronik 1319–1919 (Mödling 1974)

Gustav GUGITZ, Ein vergessener Kultgegenstand der Wiener Pestzeit von 1679 in Zwölfaxing – Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 34.

Gustav MELZER, Archäologische Untersuchungen in der mehr als 1100 Jahre alten Stadtpfarrkirche St. Othmar zu Mödling (o.O., o.D.).

Hermann HAYN, Die Grabsteine in der St. Othmarkirche in Mödling, Kulturzeitschrift medilibba, Heft 10 (Mödling 2013) u. Heft 11 (Mödling 2014)

Karl GIANNONI, Geschichte der Stadt Mödling, Mödling, (Mödling 1905)

Die Mödlinger Ziegelöfen, Publikation des Wiener Ziegel Museums, Heft 11/12 1995 Mödlinger Nachrichten, 1969 (Mödling 1969)

Mödling, Pfarre St. Othmar, Tauf/Trau/Sterbe VIII 1716–1750

E. HALMSCHLAGER, C. LADNER, P. ZABRANSKY, A. SCHOPF, Zum Auftreten und zur Bekämpfung von *Pentarthrum huttoni* (Coleoptera: Curculionidae) in einem bedeutenden Kulturdenkmal Wiens

Mag. Luis Tercero CASADO, Religion und Macht in St. Michael: Die spanische Corpus Christi-Bruderschaft (17.–18. Jahrhundert), in: MICHAELER BLÄTTER Nr. 30 2014

<http://www.othmar.at>

[https://magazin.wienmuseum.at/fileadmin/content/2020/Pest\\_und\\_Ordnung/H%C3%B6lzerne\\_Pests%C3%A4ule.jpg](https://magazin.wienmuseum.at/fileadmin/content/2020/Pest_und_Ordnung/H%C3%B6lzerne_Pests%C3%A4ule.jpg)

<http://www.pilgerzeichen.at/lexicon/index.php?entry/160-caravaca-kreuz/>

<https://religion.orf.at/stories/2818750/>

Alle Internet-Einsichten Juni / Juli 2020